

Anton Waas - Klavier · Ludwig Hahn - Violine · Alex Haas - Kontrabaß

Susanne Brantl

Schöner Jammern

Hochdepressive Chansons zum Vombalkonrunterspringen



Chanson-Kabarett



© Christof Wessling

Susanne Brantls Chansonabend im Heppel
Niemand kann schöner jammern



"Gloomy Sunday" ist ein Lied mit soghaft aufstrebender Melodie, und doch gibt es kaum ein anderes Stückchen Musik, das melancholischer stimmen kann als die 1933 von Rezsö Seress komponierte Tonfolge, die als "Selbstmörder-Lied" zu traurigem Ruhm kam. Der Song vom traurigen, finsternen Sonntag ist Leitmotiv von Susanne Brantls "Schöner Jammern" bei Heppel & Ettlich.

Der Münchner Schauspielerin und Sängerin gelingt das Kunststückchen, Zustände wie Trauer, Enttäuschung und Depression in Quellen ebenso gepflegter wie amüsanter musikalischer Unterhaltung zu verzaubern. Tief ironisch und souverän frech moderiert sie sich selbst und ihre auch komödiantisch nicht unbegabten Begleiter durch einen schauspielerisch wie musikalisch perfekten Abend mit Material von Georg Kreisler, Erich Kästner, Tom Waits.

Und bei aller Spottlust bleibt die Kraft des Verzweifeltseins als Teil eines lebendigen Emotionshaushalts immer fühlbar.

(Mathias Hejny, Abendzeitung München)

Eine ganz Große des Chansons

Festival der Hoffnung:

Susanne Brantl und ihre Jammerlappen im Unterensinger Udeon

Weinen und Lachen, Trauern und Jauchzen
– zwischen diesen Dingen liegt
oft nur ein schmaler Grat. Wie schmal
der ist, fiel einem beim traditionellen
Dreikönigskonzert für „Licht der Hoffnung“
im Unterensinger Udeon wie
Schuppen von den Augen. Mit Susanne
Brantl und ihren Jammerlappen
tauchte man in ein Wechselbad der Gefühle
ein.

Große Kunst im kleinen Unterensingen: Susanne
Brantl begeisterte im Udeon.

Foto: Büttner



Von Jürgen Germann

UNTERENSINGEN. Kaum einer dürfte sich danach noch gefragt haben, warum „Schöner Jammern“ zum besten Münchner Kleinkunst-Programm gekürt wurde. Gott sei Dank gibt es noch Künstler, deren oberstes Ziel es eben nicht ist, im Sumpf der Comedy-Plattitüden zu versinken, sondern die Fahne des literarischen Kabarets weiter hochzuhalten, allen Unkenrufen, dieses Genre sei tot und habe keine Zukunft mehr, zum Trotz. Susanne Brantl und ihre Mitstreiter (Anton Waas am Klavier, Alex Haas am Kontrabass und Ludwig Hahn an der Violine) kultivieren diese Kunstform nicht nur, sie zelebrieren sie regelrecht.

Indem in ihrer Inszenierung eben nicht eine Nummer der Revue nach der anderen teilnahmslos abgespult wird, sondern weil diese Inszenierung lebt, und zwar nicht zuletzt vom Dialog. Dem auf der Bühne. Aber auch von dem zwischen denen auf den

Brettern, die für sie sichtlich die Welt bedeuten, und dem Publikum drunten im Saal, das immer wieder mitjammern, aber auch Zuspruch schenken darf. Und die rund 300 Menschen im Udeon fanden sich in Windeseile in ihre Rolle hinein und füllten sie mit spürbarer Begeisterung aus.

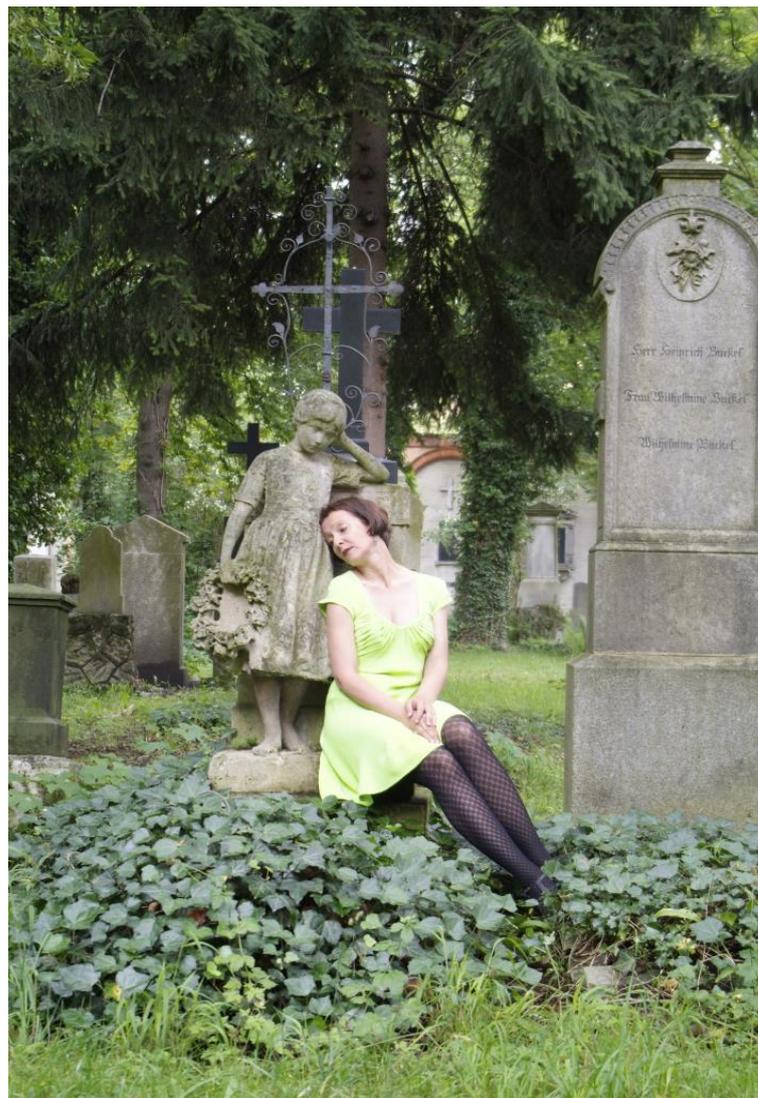
Das funktioniert wohl nicht zuletzt deswegen so wunderbar, weil es hier um urmenschliche Themen geht. Jede(r) hat solche Situationen wie die, in die sich Susanne Brantl und die drei Herren in Schwarz neben ihr von Lied zu Lied regelrecht hineinstürzen, wohl schon erlebt, alle kennen die Seelenpein, die man oft Jahre oder Jahrzehnte mit sich herumschleppen muss und von der man wähnt, man würde sie ein Lebtag nicht mehr los, aber jeder weiß auch um die Macht des Alltags sowie seine Nachlässigkeiten und Vernachlässigungen – ein schleichendes Gift, dessen Wirkung man erst spürt, wenn es zu spät ist.

Dieser Abend schlug einen aber auch deswegen in den Bann, weil Susanne Brantl eben nicht nur eine begnadete Sängerin ist, sondern auch eine grandiose Schauspielerin, die alles, von dem sie da singt, in Gestik und Mimik einfach großartig rüberbringt.

Zudem hat sie die Chansons (auch oft unbekannte Meisterwerke von Georg Kreisler oder eine unter die Haut gehende Vertonung von Erich Kästners „Sachliche Romanze“) selbst ausgewählt, und auch die Zwischentexte stammen aus ihrer eigenen Feder.

Aus all dem entstand ein Programm, das durch seine innere Harmonie besticht, das nicht nur das Ohr, sondern auch und gerade das Herz und die Seele anspricht. Susanne Brantls Interpretation von Konstantin Weckers „Manchmal weine ich sehr“ (das Lied eines in der Psychiatrie verlassenen Menschen) konnte einem buchstäblich Tränen in die Augen treiben. Und es blieb nicht beim einzigen Moment dieser Art. Aber gerade in solchen Augenblicken spürt man, dass man etwas ganz Großes erlebt. Und Susanne Brantl ist eine ganz Große des deutschen Chansons. Ohne jeden Zweifel.

07. Januar 2012



Schöner jammern im Cultino

Susanne Brantl und ihre Jammerlappen werden mit Chansons Depressionen los

VON BRIGITTE JANOSCHKA

BAD REICHENHALL - „Sterbebildchen mit einer kostenlosen Scheibe dazu“ waren an der Kasse zu haben, ebenso fertige Strickschlaufen mit einer Anleitung zum Knüpfen derselben. Dazu eine Liste für Kondolenzschreiben – und rosenbedruckte Papiertaschentücher. Das alles erinnerte beinahe an die Atmosphäre im Wien von Arthur Schnitzler.

Fassend zur trüben Jahreszeit wurden im Cultino Bad Reichenhall nach Texten und Musik von Georg Kreisler, Erich Kästner und Kurt Weill, Tim Waits und Kurt Tucholsky hochdepressive Chansons zum „Vombalkonrunterspringen“ dargeboten. Melancholisch zugleich spritzig und musikalisch auf höchstem Niveau. Dabei unterstreiche der Look der Hauptfigur in der kabarettistischen Psycho-Tragikomödie ihren Seelenzustand, erklärte Susanne Brantl. Er sei herbstlich, den sich färbenden Blättern angepasst, nicht mehr blond, das eher zum Winter passe, obwohl ihr diese Haarfarbe einen feurigen Liebhaber in Italien beschert habe, der wiewohl unehrlich, doch so schön gelogen habe. In „Non posso vivere senza di te“ von Giacomo Carissimi präsentierte Susanne Brantl in einer angeedeutet parodistischen Opernrolle die „grande opera italiana“. Beim Applaus war sie ganz die sternchenhafte Diva.

Auch mit „Le ciel de Nantes“ von Barbara machte die Darstellerin einer psychisch Kranken mit Hang zur Hysterie als kühle Chansonette eine prima Figur, die im Verlauf des Abends in unzählige Rollen schlüpfte, um einerseits ihr trauriges Schicksal als Futter für die Männerwelt zu beklagen (in „Animierdame“ oder „Chesterfield girl“) oder Therapien aus der Depression auszuprobieren, wie in den Wiener oder Schrammel-Liedern („Manchmal weine ich sehr“ und „Wien ohne Wiener“). Überhaupt war dieses Jammern, dessen sich häufig Liedgattungen des ausge-

henden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts bedienten und verpasste Gelegenheiten und erloschene Liebe thematisierte, „eine verkappte Therapiestunde“. Weil „wenn du es raus lässt, wird es besser“.

Und so animierte sie ihre hervorragenden Musiker, die sie ansonsten gekonnt und einfühlsam begleiteten, dazu, sich als „vom G'spusi sitzengelassen“ zu outen. Mit köstlich pubertierender Kehlkopfstimme schüttelte Alex Haas, dessen Kontrabass inzwischen Pause hatte, dem Publikum sein Herz aus, und auch Pianist Anton Waas und Geiger Ludwig Hahn trugen sehr gelungen zum „G'stanzl Singen“ bei, schließlich wollten sie ja auch therapiert werden. Diese Aufgabe mit Helfersyndrom hat bei dieser (Emanzipations-)Nummer die Sängerin mit einer Ukulele übernommen. Unentwegt forderte sie die von Liebeskummer Geplagten auf, ihren Frust mit „Do dat a mar a stinga“ abzuschütteln.

Die Haupttherapieaufgabe des Abends lag jedoch in der Verantwortung der drei wandlungsfähigen Musiker. Sie ließen ihre Instrumente in verschiedenen Registern erklingen. Das Klavier auch einmal wie ein Anfänger („... und nebenan übt ein Mensch Klavier“), den Kontrabass parodistisch-ruppig oder mit seufzenden Glissandi, die Violine als perfektes Begleitmelodieinstrument, das einfühlsam die Stimmung der Sängerin einfing und meist kontrapunktisch die Moll-Harmonien weiter spann oder auch als Gitarre diente, wenn die Musiker in „Wait 'til yesterday's here“ shanty-mäßig die Liedzeilen der Solistin wiederholten.

Wandlungsfähig war auch die professionelle Sopranstimme der Schauspielerin Susanne Brantl, die facettenreich in verschiedenen Schattierungen gekonnt jammerte, im Sprech- oder glockengleichen Liedgesang, mit Koloraturen oder geradlinig, mit rauer Brust- oder zarter Kopfstimme, auf Deutsch oder Wienerisch, auf Englisch oder Wienerisch Englisch, auf



Die Chansonsängerin Susanne Brantl mit ihrem Ensemble Anton Waas, Klavier, Ludwig Hahn, Violine und Alex Haas, Kontrabass, im Cultino. Foto: Janoschka

Französisch und auf Italienisch. So war dies ein Kabarett über das Jammern an sich. Über etwas jammern alleine könnte ja auch schon Parodie oder Satire sein, aber das Jammern so zu übertreiben, dass es zusätzlich ironisiert wird – das ist hintergründiges Kabarett.

Die Zuschauer wurden zu Therapeuten, die ihre Therapie mit vorher eingeübten Zurufen wie „das wird schon wieder“ oder „Ohhhhh“ nach den Bedürfnissen der depressiven Sängerin mit leidendem Gesichtsausdruck und verzweifelter Gestik auszurichten hatten. In der Pause weinte sie ihr Kleid durch und kam dann halb ohnmächtig mit einem etwas eng geratenen Behelfskleid in einer „fin de siècle“-Stimmung als Personifizierung der Depression wieder auf die Bühne, ihre Musiker beinahe zu Pflegern umfunktionierend.

Morbidität kam in der „Weltschmerzballade“ zum Ausdruck, und warum auch die Ehe eine morbide Lebenseinstellung sein muss, erklärten „Ich spioniere dir nach“ von Matthias Brandebusemeyer-Fislage mit Mafia-Bossen an den Instrumenten und „Die Ehe“ (Georg Kreisler). Brantl blieb lieber die „sola perdita abbandonata“ als sich völlig selbst aufzugeben. Dann wieder fühlte sie sich verlassen und fand die Bestätigung

dafür „Irgendwo am Strand“, wo dieses Wort in den Sand gemalt wurde. Der Tod sitzt ihr im Nacken, weil er ihr ständiger Begleiter ist und ihr Wohnzimmer belagert. „Zuhause ist der Tod“, darum wollte sie mit dem „schönen Knaben“ nach Peru, in die Südsee oder nach Kentucky. Diese Fantasien der Insassin einer Nervenheilanstalt standen quasi als Überschrift über allem anderen, von der aus sich der spannungsreiche Bogen bis zum Schlusslied aufbaute: Und dann kam sie wieder, die Frage, ob sich ein Lied wie „Trauriger Sonntag“ verselbständigen und dann Todesursache sein könne.

„Was denkt so ein Lied? Hat es sich die Weltherrschaft vorgenommen?“ Dazu erzählte Brantl skurrile Verschwörungstheorien mit der Frage, ob etwa der Bänkelsänger oder aber der Adressat des Liedes oder nur ein zufälliger Hörer wegen des Ohrwurms, der sich in sein Bewusstsein schleicht, sterben könnten.

Am Schluss ging es Brantl etwas besser, die feinsinnige Therapiestunde war erfolgreich nicht nur für sie, sondern auch für das Publikum im Cultino, dem ob so mancher Übertreibung das Lachen zwar manchmal im Halse stecken blieb, das aber ein kathartisches Schmunzeln auf den Lippen mit nach Hause nahm.

Schöner jammern auf hohem Niveau

Rabenschwarz und bittersüß: Susanne Brantls Chanson-Programm im Gostner Hoftheater

„Schöner Jammern“ heißt die offensive Ansage von Susanne Brantl. Mit ihrem aktuellen Programm und einer vorzüglichen Band gastierte die Chanson-Sängerin im Gostner Hoftheater.

„Hochdepressive Chansons zum Vombalkonrunterspringen“ kündigt das Plakat an und verspricht: „Stricke, Messer und Arsenkapseln liegen bereit!“ Ganz so schlimm kommt es dann doch nicht. Ein schickes Paket hat die Münchner Sängerin, Schauspielerin und Autorin geschnürt, mit Liedern von Georg Kreisler bis Tom Waits und zwischenrein immer wieder Texte aus der Feder ihres Lieblings Erich Kästner. Eine leise, aber intensive Kombination, die bestens funktioniert – zumal hier auch die Verpackung stimmt.

Auf dem Barhocker macht Frau Brantl eine gute Figur als am Leben verzweifelnde Ex-Blondine mit jetzt

feuerrotem Haar. Ihre musikalischen Begleiter – drei bebrillte Herren in Schwarz – sind nicht nur Beiwerk. Sie sind vollwertige Bühnencharaktere, die nicht nur an ihren Instrumenten und mit mehrstimmigem Gesang glänzen, sondern auch Führungsqualitäten beweisen, indem sie dem Publikum erklären, dass es mit der Chefin

UNTERWEGS...

seelisch nicht so gut bestellt ist und dass ein aufmunterndes „Das wird schon wieder!“ da manchmal Wunder wirkt. Ein Job, den die Besucher der Gostenhofer Kleinkunsthöhle für den Rest des Abends begeistert, lautstark und vor allem ganz selbstständig übernehmen.

Im Zentrum des von leiser Ironie getragenen Abends steht trotzdem die

Musik. Die mit Kennerhand ausgesuchten Nummern kommen zwischen durch ganz schön windschief, meistens aber präzise auf den Punkt. Da perlt das Klavier, hüpfert die Geige, knurrt wehmütig der Kontrabass – fehlt eigentlich nur noch das Knistern einer alten Schallplatte.

Und die Brantl erzählt, singt, liebt, leidet und schmachtet vom Feinsten: Salon-Chansons über Animierdamen und Chesterfield Girls, Weltschmerz, Abschiedsbriefe und traurige Sonntage. Rabenschwarz bis dunkelgrau, doch stets bittersüß, umweht von einer wunderbar-nostalgischen Note und mit einem leisen Lächeln auf den Lippen. Langer, begeisterter Applaus für das mehrfach mit Preisen bedachte Programm. *gnad*

① Noch mal „Schöner gejammert“ wird im Gostner morgen ab 20 Uhr (Kartentel.: 09 11/26 15 10).

Ästhetik des Leidens

Susanne Brantl im Heppel & Ettlich

Gemeinsam leiden. Nicht einsam auf einem Balkon, in der Badewanne und am Strand. Nein, miteinander. Wenn nicht einmal der Frühling Glücksgefühle weckt, dann braucht man Menschen, die mit einem seufzen, jammern und klagen, die Stricke bereithalten und Giftpastillen. Deshalb holt sich Susanne Brantl in ihrem neuen Programm "Schöner Jammern" Leidgenossen auf und vor die Bühne. Dann lässt sie sich zurückfallen in den leeren inneren Raum, wie sie mit einem listigen Blitzen in den Augen sagt, und sich tragen von der Musik.

Lange hat sie wieder Noten und Texte durchforstet, Raritäten und bekannte Chansons subtil vermischt. Ob Kreisler, Bronner, Kästner ("Prima Wetter"), Brantl, Weill ("Abschiedsbrief"), Waits und Wecker ("Manchmal weine ich sehr") - sie interpretiert sie mit ihrer facettenreichen Stimme so leicht und mit viel Charme, dass man das kollektive Leiden glatt vergisst. Getragen von einer Band, die alle ihre Nuancen mitträgt, ausschmückt und verfeinert. So dürfen Alex Haas (Kontrabaß), Ludwig Hahn (Violine) und Anton Waas (Klavier) mitseufzen und am Isarstrand auf bayerische Weise auch mal wehklagen.

Also ergibt man sich im Heppel & Ettlich wunderbar leicht der Larmoyanz, ergötzt sich am Unglück der Anderen - es sind ja doch nicht unsere Sorgen, die die Brantl da besingt. Am Ende eines leisen, nicht durch lange Moderationen gebrochenen Abends geht es allen wieder gut: stilvoll entjammert und beseelt durch schöne Lieder.

(Nicole Graner, Süddeutsche Zeitung)



© Christof Wessling

... und jetzt alle: Es wird schon wieder!

Zum Jammern gibt es viele Gründe – zum Lachen liefern Susanne Brantl und Band aber ebenso viele

Weyarn – Susanne Brantl will es hören, immer und immer wieder will sie es hören: dieses aufmunternde, phantasielose, bisweilen höchst deplazierte „Es wird schon wieder!“. Sie will es hören, und zwar genau dann, wenn sie sich mit einem Arm an das Klavier lehnt und dramatisch den Kopf sinken lässt, exakt dann erwartet sie von den Zuschauern ein energisch zugerufenes „Es wird schon wieder!“. Dann richtet sie sich auf, lächelt und sagt: „Vielleicht“ oder „Kann schon sein“ oder „Ich glaub auch“. Klingt lustig, und so war der Abend mit der Münchner Kabarettistin, Schauspielerin und Sängerin denn auch, zumindest in großen Teilen. Denn es gab auch traurig-



Schmachtender Humor: Susanne Brantl mit ihrer Band in der WeyHalla.

FOTO: LEIDER

nachdenkliche Lieder bei ihrem Auftritt bei den Weyarner Kleinkunsttagen.

Susanne Brantl hat sich einem ungewöhnlichen Thema verschrieben: dem Abschied, dem Jammern, dem Tod und dem Töten. Letzteres freilich

nur in Gedankenspielen. Brantl sinniert laut, wie es denn wäre, wenn Musik töten könnte. Den, der sie hört, oder den, der sie spielt. Da könnte man dann einem verhassten Menschen einfach eine Todesmusik-CD schicken, oder einen Musiker engagieren und unter dem Balkon des vermeintlichen Opfers spielen lassen. Wenn sie so erzählt, dann ist Brantl ganz Schauspielerin, mit frech-herausforderndem Blick und einem verschmitzten Lächeln.

Das Schauspielern ist aber nur eines der Talente der 42-jährigen Münchnerin. Ihr Publikum verzaubert sie auch mit einer wunderbar ausgebildeten Stimme, die sie unsagbar vielfältig einsetzt. Sie singt französische Chansons, englische Lieder im Stil der Kolonialzeit, Wiener Kaffeehausmusik und sogar eine italienische Arie, für die sie donnernden Applaus bekam.

Bei der Auswahl ihrer Lieder, Texte und Gedanken greift sie auch auf Kollegen wie Georg Kreisler oder auf Autoren wie Erich Kästner zurück. Und obwohl es meist um etwas eigentlich Dramatisches im Leben geht – um einen Professor, den die Frau Professor wegen eines anderen verlassen hat, um die Lie-

be, die nach acht Jahren Ehe plötzlich stirbt, oder um den Alltag einer Nobel-Hure – findet Brantl in ihrem Programm immer wieder gekonnt den Dreh, um die Stimmung nicht kippen zu lassen. Da helfen auch die Mitglieder ihrer Band mit. Alex Haas (Kontrabass), Ludwig Hahn (Geige) und Anton Waas (Klavier) überzeugen nicht nur als exzellente Musiker, sondern auch als schauspielernde Bühnenkollegen mit viel Humor, besonders wenn sie ganz urbayerisch von kleinen und großen Unglücken im Leben singen, „do dad a ma schee stinga...“. Mit Susanne Brantl und ihrer Band zu jammern, ist wahrlich nicht zum Jammern sondern zu empfehlen.

CHRISTINE MERK

Weyarn- Susanne Brantl will es hören, immer und immer wieder will sie es hören: dieses aufmunternde, phantasielose, bisweilen höchst deplazierte „Es wird schon wieder!“. Sie will es hören, und zwar genau dann, wenn sie sich mit einem Arm an das Klavier lehnt und dramatisch den Kopf sinken lässt, exakt dann erwartet sie von den Zuschauern ein energisch zugerufenes „Es wird schon wieder!“. Dann richtet sie sich auf, lächelt und sagt „Vielleicht“ oder „Kann schon sein“ oder „Ich glaub auch“. Klingt lustig, und so war der Abend mit der Münchner Kabarettistin, Schauspielerin und Sängerin denn auch, zumindest in großen Teilen. Denn es gab auch traurig-nachdenkliche Lieder bei ihrem Auftritt bei den Weyarner Kleinkunsttagen. Susanne Brantl hat sich einem ungewöhnlichen Thema verschrieben: dem Abschied, dem Jammern, dem Tod und dem Töten. Letzteres freilich nur in Gedankenspielen. Brantl sinniert laut, wie es denn wäre, wenn Musik töten könnte. Den, der sie hört, oder den, der sie spielt. Da könnte man dann einem

Verhassten Menschen einfach eine Todesmusik-CD schicken. Oder einen Musiker engagieren und unter dem Balkon des vermeintlichen Opfers spielen lassen. Wenn sie so erzählt, dann ist Brantl ganz Schauspielerin, mit frech-herausforderndem Blick und einem verschmitzten Lächeln. Das Schauspielern ist aber nur eines der Talente der 42-jährigen Münchnerin. Ihr Publikum verzaubert sie auch mit einer wunderbar ausgebildeten Stimme, die sie unsagbar vielfältig einsetzt. Sie singt französische Chansons, englische Lieder im Stil der Kolonialzeit, Wiener Kaffeehausmusik und sogar eine italienische Arie, für die sie donnernden Applaus bekam. Bei der Auswahl ihrer Lieder, Texte und Gedanken greift sie auch auf Kollegen wie Georg Kreisler oder auf Autoren wie Erich Kästner zurück. Und obwohl es meist um etwas eigentlich Dramatisches im Leben geht - um einen Professor, den die Frau Professor wegen eines anderen verlassen hat. um die Liebe, die nach acht Jahren Ehe plötzlich stirbt, oder um den Alltag einer Nobel-Hure - findet Brantl in ihrem Programm

immer wieder gekonnt den Dreh, um die Stimmung nicht kippen zu lassen. Da helfen auch die Mitglieder ihrer Band mit. Alex Haas (Kontrabass), Ludwig Hahn (Geige) und Anton Waas (Klavier) überzeugen nicht nur als exzellente Musiker, sondern auch als schauspielernde Bühnenkollegen mit viel Humor, besonders wenn sie ganz urbayerisch von kleinen und großen Unglücken im Leben singen, „do dad a ma schee stinga...“. Mit Susanne Brantl und ihrer Band zu jammern, ist wahrlich nicht zum jammern sondern zu empfehlen.

CHRISTINE MERK

Susanne Brantl serviert hochdepressive Chansons

Wenn eine Schauspielerin so prächtig singen kann und überdies mit tief sinnigem Humor ausgestattet ist, dann machen sogar die traurigsten Lieder Spaß. „Schöner Jammern“ nennt Susanne Brantl denn auch ihr köstlich-morbides Programm, das sie jetzt im Stadttheater einem überschaubaren, aber begeisterten Publikum präsentierte.

Darauf kann man sich bei den vielfältigen Kulturangeboten während der „Psycho-Tagung“ fast immer verlassen: dass sie und ihre Teilnehmer zumindest von Künstlern aus dem kabarettistischen Fach als Zielscheibe für charmante Spitzen erhalten müssen. Nicht anders war das jetzt bei Susanne Brantl. Deshalb traf die Aufforderung zum gemeinsamen Mitgefühl angesichts ihrer sorgfältig gepflegten Schwermut und Verzweiflung selbstverständlich auf erfahrene und bereitwillige Ohren; und ihre Versicherung, dass dieser Zustand ihrerseits auf höchstem Niveau gehalten würde, war glaubhaft, denn: „primitiv glücklich sein kann jeder.“ Demzufolge hatte sie auch keine Mühe, dem geneigten und überaus stimmkräftigen Fachpublikum immer dort, wo nötig, den aufmunternden Ruf „es wird schon wieder!“ zu entlocken.



© Ingo Klingbeil

Zur Verstärkung dieser musikalisch umwobenen Depressions-Tour scharte die köstlich leidende Sängerin drei teilnahmevolle Musiker um sich, die brav am Flügel, Kontrabass und der Violine taten, was ihnen in den kommenden zwei „schweren Stunden“ abverlangt wurde: am Klavier zu seufzen, die Violine schluchzen zu lassen und am Kontrabass zu ächzen und zu stöhnen. Dies alles verlief selbstverständlich in ordentlichen musikalischen Bahnen, die klassisch vorgegeben, aber sensibel in den atmosphärischen Stimmungsverlauf integriert waren. Eine perfekt abgestimmte Tonanlage trug das ihre dazu bei, um ja nichts von dieser morbiden Mischung untergehen zu lassen, gar neue Depression zu erzeugen.

Von Beginn an versuchten dann solch schwermütige Titel wie „Trauriger Sonntag“, „Manchmal weine ich sehr“ oder „Der Abschiedsbrief“ sich ins Gemüt der Zuhörer zu graben – doch genau vor dieser Gefahr bewahrte einen die Kunst dieser wunderbaren Schauspielerin: mit sicherem Gespür fand sie die richtige Balance zwischen den Zumutungen, Erwartungen und Überraschungsmomenten, die einen besonders gelungenen Bühnenabend ausmachen können. Stets schmuggelte sich an der rechten Stelle ein frecher Song („Wie schön wäre Wien ohne die Wiener!“), eine prächtige italienische Schnulze („Non posso vivere senza di te“) oder ein kerniger Tom Waits-Song („You’ll have to wait til yesterday is here“) zwischen ihre anrührenden Traueranfalle. Und wenn das alles nichts half, gelang es Susanne Brantls kabarettreifen Moderationen, das Publikum davon zu überzeugen, dass ein Profi ihres Schlages auch das schwärzeste Thema in einen hinreißenden Theaterabend verwandeln kann. Daran konnte auch ihr Leitmotiv vom „Traurigen Sonntag“ nichts ändern, das ebenso wie die geistreichen Texte von Kreisler, Kästner oder Bronner einfach zu herrlich arrangiert und interpretiert war, um je die feine Ironie zu verkennen, die Susanne Brantl fast all diesen Stücken angedeihen ließ. Langer Applaus belohnte diese großartige Leistung...

(Winfried J. Hamann, Lindauer Stadtanzeiger)

Gastspiel

Susanne Brantl jammert im Hoffmannskeller am schönsten

Geteiltes Leid ist halbes Leid

17.11.2010

Von Sybille Schiller



Foto: sysch

Alle Täler des Jammers durchschritt die Diseuse Susanne Brantl im Hoffmannkeller.

„Wird scho' wieder". Diesen Zuspruch erbat sich die Diseuse Susanne Brantl vor Beginn, um zum Leiden im Programm „Schöner Jammern" ermuntert zu werden. Zum Trost gaben ihre Begleiter Pianist Anton Waas, Geiger Ludwig Hahn und Bassist Alex Haas noch schmeichelnde Klänge dazu.

Für den Abend mit angekündigten „hochdepressiven Chansons zum Vombalkonrunterspringen" war der Hoffmannkeller in jeder Hinsicht die beste Lokalität. In diesem Kellergewölbe hätte man sicher auch über die Theatersituation in Tränen ausbrechen dürfen. Doch um diese Misere ging's einmal nicht, sondern ums gekonnte Trauern; zum Beispiel in Erich Kästners Gedicht „Sachliche Romanze", in dem Mann und Frau plötzlich die Liebe abhandenkommt.

Leitmotivisch hatte sich die wunderbare Münchner Jammerfee Susanne Brantl an dem aufsteigenden „La la la" von „Gloomy Sunday" (Das Lied vom traurigen Sonntag) aufgehängt, jenem Rezsö-Seress- Melancholie-Hit von 1933. Wer diesen lebend übersteht, darf hoffen . . .!

„Nein, zärtlich bist du nicht . . ." klagte einst auch Kurt Tucholsky, und eine Woge des Mitgeföhls begleitete Brantls Rezitation dieser Verse. Zum mit Katzenjammer vermischten Weltschmerz standen exzellente Jammerprofis auf der Bühne, die sich des Zuspruchs aus den Reihen des Publikums vergewissern durften.

Kollektive Trauer vermischte sich mit kollektivem Amüsement

Jede traurige Nuance kostete Brantl stimmlich aus, unterstrich mit larmoyantem Augenaufschlag und Trauergeste die Tragik in Liedern von Kurt Weill und Tom Waits und bekannte mit Konstantin Wecker „Manchmal weine ich sehr". So vermischte sich im Hoffmannkeller kollektive Trauer mit kollektivem Amüsement, besonders beim Sologejammer der Musiker, die von Brantl gecoacht ihren Frust auf Bayerisch rauslassen konnten.

Die große Anteilnahme an diesem Abend bestätigte zwei Klischees: „Geteiltes Leid ist halbes Leid" und „Geteilte Freude ist doppelte Freude". Schon deshalb sei dieser Abend, bei dem am 3. Dezember und am 14. Januar 2011 im Hoffmannkeller wieder geweint und gelacht werden kann, allen Liebhabern schön-trauriger Lieder und Gedichte empfohlen.

(Sybille Schiller, Augsburgener Allgemeine Zeitung)

Kontakt



YouTube

Video

© Christof Wessling

Susanne Brantl

info@susanne-brantl.com

Tel.: +49 (89) 33 91 74

<https://www.susanne-brantl.com/programme/schoener-jammern/>



© Christof Wessling



© Christof Wessling